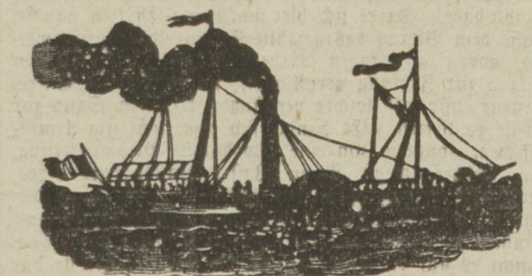
Danziger Dampfboot.

№ 40. **1869.**

Mittwoch, den 17. Februar. **40ster Jahrgang.**



Das „Danziger Dampfboot" erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Abonnementspreis hier in der Expedition Portechaisengasse Nr. 5. wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.

Telegraphische Depeschen.

Köln, Dienstag 16. Februar.

Das hiesige Stadttheater ist heute Morgen 5 Uhr abgebrannt. Ein Mann fand dabei seinen Tod und ein anderer wurde stark verletzt. Der Cassirer des Theaters, welcher im Gebäude wohnte, dessen Frau und fünf kleine Kinder sind sämmtlich verbrannt.

Wien, Dienstag 16. Februar.

Die „Neue freie Presse" schreibt: Der Minister des Aeußern Delyannis hat am Sonntag eine Circular-Depesche an den Vertreter von Griechenland gesandt, in welcher die Annahme der Konferenz-Erklärung und der Standpunkt der Regierung erläutert wird.

Paris, Dienstag 16. Februar.

Die „Amtszeitung" meldet, daß Walewski morgen Abend in Paris erwartet wird. — Die „France" glaubt, daß die Konferenzsitzung behufs Kenntnißnahme der griechischen Antwort Mittwoch oder Donnerstag stattfinden wird.

— „Public" tritt den heftigen Auslassungen der Blätter über die belgische Eisenbahnangelegenheit entgegen und sagt: Aus der belgischen Eisenbahnangelegenheit eine politische Frage zu machen, sei eine Uebertreibung, dieselbe sei einfach eine commercielle Frage; wolle man durchaus eine politische in ihr erblicken, so dürfe man die Sache jedenfalls nicht dem belgischen Volke zur Last legen. Unbestreitbar habe die belgische Regierung einen bedauerlichen Fehler begangen, der um so bedauerlicher sei, als er in den industriellen und commerciellen Beziehungen zwischen Frankreich und Belgien empfindliche Störungen herbeizuführen geeignet sein dürfte.

— Das „Journal officiel" sagt: Einige Zeitungen sprechen von einem Rundschreiben der russischen Regierung, welches an die diplomatischen Agenten Rußlands gerichtet sein und die griechische Angelegenheit zum Gegenstande haben soll. Die Vertreter Rußlands im Auslande haben eine derartige Mittheilung nicht erhalten.

— Dem Vernehmen nach hat die Regierung 500 Carlisten, welche die spanische Grenze überschreiten wollten, internirt.

Madrid, Montag 15. Februar.

„Imparcial" zufolge fand gestern in Valladolid eine Manifestation gegen die militärische Conscription und eine zweite in Malaga für die Abschaffung der Todesstrafe statt. Man verlangte daselbst, daß dieses Princip bereits gegenüber den zu Burgos Verurtheilten zur Anwendung gebracht werde.

Politische Rundschau.

Der heutige Staatsanzeiger meldet, daß der König den Kriegsminister v. Roon zum Bundesrathsmitgliede ernannt habe. —

Das Gerücht, wonach Oberpräsident Möller zum Minister des Innern, der jetzige Minister des Innern Graf Eulenburg zum Botschafter in Paris und Patow zum Oberpräsident in Kassel ernannt werden soll, wird in unterrichteten Kreisen für vollständig unbegründet erklärt. —

Nach den neuesten hier eingegangenen Nachrichten aus Petersburg soll der russische Thronfolger an der nämlichen Krankheit leiden, an welcher sein älterer Bruder vor einigen Jahren in Nizza starb. —

In der gestrigen Sitzung des Abgeordnetenhauses kam zur Berathung der Gesetzentwurf, betreffend die Erwerbung und den Verlust der Eigenschaft als preußischer Unterthan. Die Kommission hat den Entwurf vielfach geändert. Der erste Punkt der Debatte ist: Ersetzung des Ausdrucks „preußischer Unterthan" durch „Preuße". Der Minister des Innern ist dagegen. Nach längerer Debatte wird § 1 in der Kommissionsfassung mit 172 gegen 148 Stimmen angenommen; dazu hat Windthorst das Amendement gestellt: die Erwerbung erfolgt durch die Erklärung eines Angehörigen des Nordbundes. Dasselbe wird auch angenommen. § 2 bis 6 werden nach kurzer Debatte genehmigt. — Das Indigenatsgesetz wird bis § 12 nach der Kommissionssitzung erledigt, § 11 aber, nach welchem zur Ausübung des Gemeindebürgerrechts die preußische Unterthanenschaft nöthig ist, wird gestrichen. — Heute Fortsetzung der Debatte. —

Der Schluß des Landtags ist, wie man in Abgeordnetenkreisen jetzt weiß, auf Sonnabend über acht Tage in Aussicht genommen. An eine frühere Entlassung der Kammern kann nicht gedacht werden, weil noch ein oder zwei kleine Entwürfe eingebracht werden sollen und weil die meisten der in den Commissionen befindlichen Vorlagen für die Regierung unerläßlich sind. Das Präsidium des Abgeordnetenhauses will im Hinblicke auf die der Kammer noch übrig bleibenden zwei Wochen so viel Petitionen zur Discussion stellen, als sich irgend ermöglichen läßt. Bisher haben so gut wie gar keine Petitionsberathungen stattfinden können. —

Der Unterrichts-Commission des Abgeordnetenhauses lag bekanntlich eine Petition von polnischen Bewohnern Westpreußens vor, welche die Gründung eines katholischen (d. h. hier polnischen) Gymnasiums für die Kreise Straßburg und Löbau veranlassen soll. Nach dem Bericht der Commission hierüber haben bei 30,000 Bewohner Westpreußens — ein sehr großer Theil allerdings nur durch beglaubigte Kreuzzeichen — die betreffende Petition unterzeichnet. Die Abgeordneten v. Tempelhoff und v. Hennig haben sich nun die Mühe genommen, diese Unterschriften sich genauer anzusehen und haben die Ergebnisse ihrer Untersuchungen in einer Reihe von Bemerkungen niedergelegt, während sie die vollständigen Acten über die vorgenommene Prüfung an das Bureau des Abgeordnetenhauses geliefert haben. Unterzeichnet ist die Petition von angeblich 31,992 verschiedenen Personen auf 343 Zeichnungs-Listen. Von diesen 31,992 Namen sind nur 15,073 nicht bekreuzte, also angeblich autographe. Unter den 243 Listen sind nur 23 mit 1275 Unterschriften, auf denen eine Beglaubigung durch Jemand, der ein öffentliches Amt bekleidet, sich vorfindet. Bei 15,919 durch vorgesetzte Kreuze als nicht selbst geschrieben bezeichneten Namen sind, beinahe ohne Ausnahmen, auch nicht einmal die Kreuze selbst gemacht; diese rühren vielmehr von den Schreibern der Namen her. Auf nicht einer einzigen der 343 Listen ist angegeben, daß den Unterzeichnern der Inhalt der Petition bekannt gewesen sei. Nicht wenige Listen scheinen aus den Kreisen Neustadt und Carthaus herzurühren. Angesichts dieses Umstandes fragen die Herren v. Tempelhoff und v. Hennig am Schlusse ihrer „Bemerkungen" mit vollem Recht: „Sollten Leute, die weder lesen noch schreiben können, befähigt sein zu einem Urtheile darüber, ob in einem mehr als 20 Meilen von ihnen entfernten Orte, von dessen Existenz sie kaum etwas wissen, ein Gymnasium errichtet werden soll?

Die am vergangenen Sonnabend vom Herrenhause genehmigten Beschlagnahme-Gesetze sind bereits vom Staats-Anzeiger publizirt. Sie treten von jetzt ab in Kraft und gelten bis zu ihrer gesetzlichen Abänderung durch die Kammern, die immer nur ausgesprochen werden wird, wenn König Georg und Kurfürst Friedrich Wilhelm förmlichen Widerruf leisten, auch fest geloben, nie wieder Agitationen gegen den Staat Preußen hervorrufen zu wollen. Dies steht nicht zu erwarten. Im Falle der fortgesetzten Feindschaft gegen Preußen würde angenommen werden können, daß aus den Beschlagnahme-Gesetzen Confiscations-Gesetze gemacht werden, daß also die Agnaten in Mitleidenschaft gezogen würden, die, wenn der angegebene Fall nicht eintritt, mit dem Tode der beiden Depossedirten in den unverkürzten Niesbrauch des Vermögens eintreten. Sollte unser Staat je wieder in eine ähnliche Lage gerathen, wie im Jahre 1866, so steht von vorn herein fest, daß Abfindungsverträge mit Depossedirten nicht wieder abgeschlossen werden. Die in den beiden letzten Jahren gemachten Erfahrungen haben dies ein für alle Mal unmöglich gemacht. —

Eine junge Macht, wie der Norddeutsche Bund, die, auf starker Grundlage ruhend, in den Anfängen einer kräftigen und lebendigen Entwickelung begriffen ist, trägt das natürliche Bestreben in sich, ihre Competenz zu erweitern. In diesem Streben liegt die sicherste Bürgschaft ihrer Lebenskraft. Der Norddeutsche Bund, wenn er nicht in Erschlaffung versinken will, muß fortschreiten; jeder Fortschritt des Bundes ist aber mit einer Competenzerweiterung und demgemäß mit der Beschränkung der einzelnen Staaten auf dem Gebiete der Gesetzgebung, vielfach auch auf dem der Verwaltung fast unvermeidlich verbunden.

Daß auch die preußische Gesetzgebung durch die Bundesverfassung einigermaßen in's Schwanken gekommen ist, ist eine unbestreitbare Thatsache. Wenn gewisse Zweige der Gesetzgebung der schließlichen Competenz des Bundes überwiesen sind, so nöthigt schon der innere Zusammenhang der Dinge die Bundesorgane vielfach zu Streifzügen auf die angrenzenden Gebiete, denn eine absolute Trennung zwischen den verschiedenen Gebieten, auf welche Gesetzgebung und Verwaltung sich erstreckt, ist eben unmöglich.

Daß sich aus diesen Verhältnissen ein gewisser Gegensatz zwischen der preußischen und norddeutschen Volksvertretung entwickeln kann, dürfen wir uns nicht verhehlen. Und diese Möglichkeit eines Conflictes wird zunehmen, je höher mit der Competenz des Bundes auch die finanziellen Bedürfnisse und mit den Bedürfnissen die finanziellen Befugnisse des Bundes sich steigern werden. Eine Entwickelung in dieser Richtung liegt aber in der Natur der Dinge, und sie hindern wollen, hieße die Lebenskraft und Thätigkeit der Bundesorgane selbst lähmen wollen, was wenigstens nicht der Beruf der nationalen Partei sein kann.

Es ist daher kaum zu verwundern, wenn auf den entgegengesetzten Seiten sich bereits die Regungen eines gewissen preußischen Particularismus geltend gemacht haben. Die fortschrittliche Linke hat aus Gründen, die zu bekannt sind, um hier wiederholt zu werden, der Bundesverfassung von Anfang an eifrig Opposition gemacht; ihre Abneigung hat sich indessen in der neuesten Zeit offenbar gemildert und der Standpunkt der principiellen Feindschaft gegen den Bund und seine Institutionen scheint überwunden zu sein. Andererseits haben auch Mitglieder der äußersten Rechten des Herrenhauses gelegentlich unzweideutig zu erkennen gegeben, daß sie keineswegs

von Sympathie für die Verfassung des norddeutschen Bundes erfüllt sind. Und das ist sehr erklärlich, da jede Competenzerweiterung der Bundesorgane die Stellung des Herrenhauses herabdrückt, und zwar in viel höherem Grade, als die des Abgeordnetenhauses, da letzteres sich bis jetzt wenigstens im Allgemeinen mit dem norddeutschen Parlament in gleicher Richtung bewegt, während die Majorität des ersteren zu den liberalen Tendenzen, die im norddeutschen Bundesorganismus sich unwiderstehlich Geltung verschaffen in schärfstem Gegensatze steht.

So viel muß also zugegeben werden, daß die Möglichkeit einer ernstlichen Spannung zwischen dem Bundesparlament und dem preußischen Landtage vorhanden ist. Wenn man derselben dadurch vorbeugen will, daß die preußischen Abgeordneten zum Landtage und zum Parlamente aus einer Wahl hervorgehen sollen, so berücksichtigt man (um ganz davon abzusehen, daß damit wohl die Harmonie zwischen Parlament und Abgeordnetenhaus, nicht aber zwischen Parlament und Herrenhaus sicher gestellt werden kann) nicht genügend, daß gegen eine derartige Maßregel doch manche schwerwiegende, praktische Bedenken vorliegen.

Man kann indessen die Entwickelung dieses Verhältnisses ohne Besorgniß sich selbst überlassen; die Ausgleichung wird sich natürlich und ohne Erschütterungen vollziehen. Eine Gefahr wäre nur vorhanden, wenn von der Entwickelung der norddeutschen Verfassung eine Anatomistrung Preußens zu befürchten wäre. Dies ist aber nicht der Fall. Die Executive liegt in Preußens Händen. Die Verfassung selbst aber trägt nicht die Keime eines föderativen Gemeinwesens, sondern des Einheitsstaats in sich. Ihre Entwickelung wird daher naturgemäß nicht zu einer Lockerung des preußischen Kerns, sondern vielmehr zu einem immer festeren Anschluß der Bundesstaaten an diesen Kern führen, so daß jede Erweiterung der Competenz des norddeutschen Parlaments auf Kosten des Landtags den Kreis der preußischen Macht erweitern muß, ohne doch zugleich die Energie des preußischen Staatsorganismus zu schwächen.

Nothwendig aber ist es, daß der preußische Staatsorganismus seine Lebenskraft aufs Energischste sowohl in der Gesetzgebung, wie in der Verschmelzung der neuen Provinzen bethätige. Stockungen in diesen beiden Richtungen sind bedenklich, weil sie den Glauben an die Festigkeit des Kernes des neuen Deutschlands schwächen würden. Man kann daher nur wünschen, daß die Regierung und der Landtag in Betreff der großen Reorganisationsfragen bald größere Erfolge als bisher aufzuweisen haben mögen. —

Wiederholte Nachrichten treffen aus Lissabon ein, wonach in ganz Portugal aufrührerische Proclamationen zu Gunsten der iberischen Republik circuliren. Finanznoth, ein verzweifelter Kampf mit dem Bankerott und unfruchtbare Ministerkrisen scheinen die portugiesische Monarchie in die prekäre Lage gebracht zu haben, daß sie mit der einstigen Monarchie Spaniens in ein und dasselbe Chaos zusammenfällt.

Locales und Provinzielles.

Danzig, den 17. Februar.

Stadtverordneten-Sitzung am 16. Febr.

Vorsitzender Herr Damme, Magistratsmitglieder die Herren Bürgermeister Dr. Lintz, Stadträthe Strauß und Rickert. Der Protokollführer der Stadtverordneten, Herr Sekretair Lohauß, ist erkrankt, und da auch der Stellvertreter desselben, Herr Gibsone, nicht anwesend ist, wurde auf Grund der Städteordnung und der Geschäftsordnung zum zweiten stellvertretenden Protokollführer für das Jahr 1869 Herr Georg Baum durch Stimmzettel gewählt. Folgende dringliche Anträge wurden eingebracht: 1) Der Pächter Manski beantragt, ihm einen Theil, $73^{5}/_{10}$ Quadrat-Ruthen, derjenigen Wiesenparzelle in der städtischen Forst, welche die Herren Stantien und Becker seiner Zeit zum Nachgraben nach Bernstein in Pacht gehabt haben, zu gleichem Zwecke gegen eine jährliche Pacht von 100 Thlrn. zu verpachten. Der Magistrat befürwortet dieses Gesuch und stellt den Antrag, ihn zum Kontrakts-Abschluß zu autorisiren. Die Versammlung genehmigte diesen Antrag. 2) Der Magistrat hat mit Genehmigung der Stadtverordneten-Versammlung von dem hiesigen städt. Lazareth ein auf dem Guteherbergerlände gelegenes Stück Land zur Anlegung des Wasserreservoirs gekauft. Die Königl. Regierung hat dazu ihre Genehmigung unter der Bedingung ertheilt, daß der Magistrat zur Seite des Wasserreservoirs einen 6 Fuß breiten Weg einräumt, welcher die umherliegenden Pachtländereien mit einander verbindet und den Pächtern der qu. Landstücke dadurch deren Zugang zu ihren Ackerstücken ermöglicht. Der Magistrat beantragt, die Genehmigung zur Einräumung dieser Wegegerechtigkeit zu ertheilen, welche denn auch von der Versammlung beschlossen wurde. 3) Der Magistrat stellt den Antrag, diejenigen 200 Thlr. zur Bestreitung der Kosten, welche das Comité der Festungsgemeinden beanspruchen würde, um 46 Thlr. zu erhöhen, da letzteres die Einzahlung von 3 Thlrn. pro 1000 der Bevölkerung verlange, was bei einer Seelenzahl von 82,000 246 Thlr. ausmache. Die Versammlung sprach die Bewilligung aus. Dem Stadtv. Friedrich wurde ein 3wöchentlicher Urlaub gewährt. Der Magistrat zeigt der Versammlung an, daß er das Gehalt des Hauptlehrers Janzen an der Niederstädtischen Mädchenschule um jährlich 75 Thlr. erhöht habe. Der Magistrat beantragt die Niederschlagung von ca. 30 Thlrn. Realkommunal-Abgaben, was die Versammlung genehmigte. Der Magistrat zeigt an, daß der Entrepreneur Bielang in Stadtgebiet 128 Kähne Sand der Fortifikation zum Kasernenbau auf dem Reiterplatze geliefert und für den Transport desselben am Baum 128 Thlr. Stromgeld bezahlt habe. Da es sich hier um Armee-Effekten handle, müsse dem Bilang das gezahlte Stromgeld erstattet werden, worauf angetragen würde. Hr. Mischke hält den Bilang zur Zahlung verpflichtet, indem derselbe Entrepreneur und als solcher verpflichtet sei, den Sand zur Stelle zu liefern. Es handle sich hier nicht um Armee-Effekten, sondern um eine gewöhnliche Privatlieferung, von welcher, wenn sie zu Wasser transportirt werde, auch das Stromgeld zu entrichten sei. Er bittet den Antrag des Magistrats abzulehnen. Für Ablehnung stimmen die Herren Steffens und Prutz. Hrn. Lintz kommt es auf die Frage an, ob die Ladung, als sie den Baum passirte, eine königliche oder private gewesen, ob es Bilang unternommen, den Sand zur Stelle zu schaffen, oder den bereits von der Fortifikation auf dem Lagerplatz angekauften Sand zur Stelle zu transportiren. Er ist der Ansicht, daß Letzteres der Fall sei, und dann könne ein Anspruch auf das gezahlte Stromgeld nicht erhoben werden. Hr. Mischke verlangt die Vorlegung des Kontrakts, welchen Bilang mit der Fortifikation abgeschlossen hat. Hr. Liévin will nicht auf den Mischke'schen Antrag eingehen, er nimmt an, daß Bilang den Sand nur zu transportiren übernommen habe. Herr Lintz ist ebenfalls für nähere Recherchen über das Kontrakts-Verhältniß. Herr Biber will den Antrag von vorneweg ablehnen, da Bilang gar nicht im Stande sein wird, nachzuweisen, ob der abgelieferte Sand per Kahn oder Fuhre zur Stelle gebracht ist. Uebrigens glaubt er, daß der Sand erst mit der Uebergabe an Ort und Stelle fiskalisches Eigenthum geworden. Nach der Abstimmung ist der Mischke'sche Antrag angenommen. Die Versammlung genehmigte: 1) Die Niederschlagung von 130 Thlrn. Kaufschoßrest vom Hause Hundegasse Nr. 43; 2) die Verpachtung eines Wiesenstückes an der Mottlau; 3) die fernere Vermiethung des Vorderkellers Jopengasse Nr. 52 an den Schneidermeister Krause für jährlich 35 Thlr.; 4) die Prolongation des mit dem Zimmermstr. Krüger abgeschlossenen Vertrages über die Benutzung des am Ausflusse der Mottlau belegenen Bassins. Bei der Fortsetzung der Schlußberathung über den Etat des Arbeits- und Siechenhauses pro 1869 stellt der Magistrat den Antrag: a) den den Häuslern bisher gezahlten Arbeitsverdienst fortfallen zu lassen, b) statt dessen zur Bestreitung von Extravergütigungen und Unterstützungen an entlassene Häusler der Arbeitshaus-Commission eine Pauschsumme zu überweisen und c) diese auf 500 Thlr. zu normiren. Motivirt wird der Antrag dadurch, daß die Berechnung des Arbeitsverdienstantheils eines jeden Häuslers eine besonders besoldete Arbeitskraft ausmache und daß das Interesse der Häusler auf dem vorgeschlagenen Wege rege erhalten wird. Herr Mischke geht von der Ansicht aus, daß durch dieses Verfahren Mühseligkeiten entstehen und diese zu Parteilichkeiten führen könnten; er stellt den Antrag, einen Prozentsatz zur Arbeit als Entschädigung für fleißige Häusler festzustellen. Herr Rickert: Dieser Antrag geht auf das frühere Verfahren hinaus. Die Summe sei zu gering, als daß eine Beeinflussung eintreten könnte, auch sei nicht abzusehen, welches Interesse der Arbeitshaus-Inspektor haben solle, einen Häusler zu übervortheilen, außerdem unterliege die Bewilligung von Benefizien an einzelne Häusler der Prüfung der Arbeitshaus-Commission. Würde die Versammlung die 500 Thlr. nicht bewilligen, so könnte der Fall eintreten, daß ein nackter Häusler der Armen-Commission zur Einkleidung überwiesen werden würde, was bedeutend mehr Kosten verursachen möchte. — Herr Mischke zieht seinen Antrag zurück. Die Versammlung genehmigte den Antrag des Magistrats und stellte den Etat in Ausgabe auf 15,030 Thlr., in Einnahme auf 2755 Thlr. fest. Bei Berathung des Haupt-Etats pro 1869 wurde vom Magistrat der Antrag gestellt, die ausgeliehenen Kapitalien im Zinsfuße von 5% auf 6% zu erhöhen. Die Referenten unterstützten diesen Antrag und beantragten, die daraus zu gewinnenden 3500 Thlr. auf den Etat pro 1869 zu bringen. Die Versammlung wählte in der vorigen Sitzung Behufs Erörterung dieses Antrages einen Ausschuß. Derselbe schlägt der Versammlung vor, den Antrag der Referenten abzulehnen. — Herr Schirrmacher erstattet als Ausschußmitglied Bericht und führt als Grund für die Ablehnung an, daß die Erhöhung des Zinsfußes nicht im Interesse der Commune liegen könne und die Privaten darnach die Zinsen ihrer ausgeliehenen Kapitalien ebenfalls erhöhen würden. — Herr Schottler ist für die Annahme des Antrages der Referenten; er führt aus, daß sich kein Geldmann durch die Handlungen des Magistrats bestimmen lassen werde, seine Kapitalien zu höheren als den üblichen Zinsen zu verleihen, diese richteten sich auch meist nach dem Angebot. Es würde sich aber fragen, ob dem Magistrat nicht ein Vorwurf daraus zu machen wäre, daß er die Kapitalien der Stadt zu einem billigern Zinsfuß verleiht, als ihm geboten werde. — Herr Krüger: Wird der Antrag der Referenten angenommen, so würden die Bürger unweigerlich die geforderten Zinsen zwar zahlen, sie würden aber geschädigt, insofern, als der Magistrat sich eine 10jährige Unkündbarkeit Seitens der Beliehenen vorbehalten und die Letztern dadurch in den Glauben versetzt worden, daß es dem Magistrat daran liege, das Kapital nicht gekündigt zu wissen, außerdem liege in der projektirten Maßregel eine große Härte. Hr. Dr. Lintz: Die Bedingung der 10jährigen Unkündbarkeit des Kapitals habe die Schuldner nicht zu dem Glauben veranlassen können, daß der Magistrat ebenfalls daran gebunden sein wolle. Derselbe habe sich ausdrücklich eine 6monatliche Aufkündigung vorbehalten, und zwar deshalb, weil an die Commune seiner Zeit größere Ausgaben herantreten, welche eine Kündigung erforderlich machen werden. Dies sei den Schuldnern auch mündlich wiederholt eröffnet worden. Es sei daher keine Täuschung hervorgerufen, die Schuldner hätten sich selbst getäuscht. Es seien ca. 50 Bürger mit Kapitalien beliehen worden, 1 pCt. Mehrzinsen, welche der Magistrat fordere, betrage jährlich 3500 Thlr.; das macht auf die Einwohnerschaft $^{1}/_{10}$ pCt. Communalsteuer. Es würden also sämmtliche Einwohner $^{1}/_{10}$ pCt. mehr Communalsteuer zahlen, wenn den Bürgern das Kapital noch länger zu 5 pCt. beliehen würde. Hr. Mischke hält die Zinsen zu 5 pCt. angemessen und bittet, den Antrag der Referenten abzulehnen. Hr. Biber: Für den Antrag der Referenten. Er hebt hervor, daß der Magistrat bei einer etwaigen Anleihe dieselbe wohl nicht zu 5 pCt. erhalten werde, die Stadt handle klug, in Zukunft von ihren Kapitalien 6 pCt. zu fordern; er könne sich nicht damit einverstanden erklären, daß 50 Bürgern Kapitalien zu 5 pCt. belassen würden, damit sämmtliche Bürger $^{1}/_{10}$ pCt. mehr Communalsteuer, also den dadurch entstehenden Ausfall aus ihrem Säckel bezahlen. Herr Liévin: Wenn wir über unser Privatvermögen zu verfügen hätten, würden wir die Zinsen nicht so hoch schrauben, um daraus den größtmöglichsten Gewinn zu erzielen. Wir verwalten aber nun die Kapitalien der Stadt, handeln deshalb als Vormünder derselben und können nicht zu Ungunsten der gesammten Bürgerschaft den 50 Darleihern einen geringern Zinssatz bewilligen. Bei namentlicher Abstimmung wird der Antrag des Ausschusses, die Zinsen auf 5 pCt zu belassen, angenommen und der Haupt-Etat wie folgt festgestellt: Einnahme 564 000 Thlr., Ausgabe 534 000 Thlr. nebst 30,400 Thlrn. Retablissements-Gelder und 112,475 Thlrn. Communalsteuer. Der Magistrat stellt den Antrag, die Versammlung möge sich damit einverstanden erklären, daß den Berathungen der Canalisations-Commission sämmtliche Stadtverordneten- und Magistrats-Mitglieder beiwohnen und sich bei der Debatte betheiligen. Die Versammlung erklärte sich damit einverstanden.

— Der Magistrat hat den bisherigen wissenschaftlichen Hilfslehrer C. Hottenrott zum fünften ordentlichen Lehrer an der Realschule zu St. Petri gewählt.

— Die hier befindliche Schrauben-Corvette „Arcona" wird am 18. d. in Dienst gestellt werden, um zu einer mehrjährigen Expedition nach den ostasiatischen Gewässern abzugehen. Capit. z. S. Köhler ist zum Kommandanten des Schiffes ernannt. Die Mannschaft ist heute von Kiel eingetroffen.

— Laut Anzeige des Lootsen-Commandeurs vom 13. d. ist die Schifffahrt durch die 3 Odermündungen wieder frei.

— In Rücksicht darauf, daß die Polizei-Executiv-Beamten vom 1. April d. J. ab die Uniform der Berliner Schutzmänner anlegen und ebenfalls den Titel „Schutzmänner" annehmen, hat das Königl. Polizei-Präsidium zur Vermeidung von Irrthümern an die Regierung das Ersuchen gestellt, dem jetzigen städtischen Schutzmann-Corps die Bezeichnung „Wachtmannschaft" resp. „Wachtmann" beizulegen. Die Regierung hat den Magistrat zur Rückäußerung in dieser Angelegenheit aufgefordert.

— Vom Handelsministerium ist eine Zusammenstellung über den Eisenbahnverkehr in den alten Provinzen Preußens für das Jahr 1867 vollendet worden. Danach hatten die Eisenbahnen eine Länge von 930 Meilen nebst 350 Meilen Doppelgleise, und es wurden 38,766,866 Personen befördert, welche 2,300,757 Meilen zurücklegten. Einen interessanten Theil der Zusammenstellung bildet die Uebersicht über die Eisenbahnunfälle. Von den Reisenden verunglückten im Ganzen 11, von denen 2 getödtet und 9 verletzt wurden. An Bahnbeamten wurden im Jahre 1867 157 getödtet und 243 verletzt. An fremden Personen wurden in Folge eigener Unvorsichtigkeit beim Betreten der Bahn u. s. w. 46 getödtet und 30 verletzt, und von solchen, welche den Tod absichtlich suchten, 18 getödtet und 3 verletzt. Die Gesammtzahl der Verunglückten betrug 535. — Bei den Eisenbahnen waren 73,190 Beamte und Arbeiter beschäftigt, von welchen als Zug- und Bahnbeamte 32,850 fungirten.

— Nach einem vorläufigen Ueberschlage der statistischen Ermittelungen über den Brief- ꝛc. Verkehr innerhalb des Norddeutschen Postbezirks, welche seit dem 8. d. M, innerhalb zehn Tagen angestellt werden, macht das Ergebniß derselben, den früheren Ermittelungen vom 12. bis 22. October v. Jahres gegenüber, eine bedeutende Steigerung des bezeichneten Verkehrs bemerklich.

— Vier Tage nach der jüngsten im deutschen Zollvereine am 3. December 1867 stattgehabten Volkszählung wurde im preußischen Staate der Viehbestand aufgenommen. Es waren unter Anderem in Preußen

an jenem Tage **1,931,926** Pferde, ungerechnet **381,891** ein- und zweijährige Füllen, gezählt worden, was im Durchschnitt **307** Pferde auf die Quadratmeile giebt. Unter den Pferden im Staate befanden sich **36,425** Militairpferde.

— Herr Prediger Bertling hielt gestern zu Gunsten des Johannisstiftes einen sehr interessanten Vortrag „über Collision der Pflichten.“ Ob es eine Collision der Pflichten gebe, könne man weder verneinen noch bejahen, meistens sei es aber eine Collidirung der Neigung und der Pflicht, oder des moralischen und religiösen Gefühls, welches uns mit unsrer Pflicht zu Collisionen führt. Von einer höheren oder untergeordneten Pflicht könne nicht einmal die Rede sein, der Mensch müsse allemal erkennen, was seine Pflicht sei, und sie gewissenhaft erfüllen. Ob es Pflicht sei, durch Täuschung oder Nothlügen Jemand von Verbrechen abzuhalten oder Andern das Leben zu retten, hänge von der Individualität des Betreffenden ab. Beispiele der treuesten Pflichterfüllung zeige uns das Leben Jesu, der ohne Schwanken immer das Rechte erwählte.

— Beide Eilzüge der Nacht von Sonntag zu Montag, sowohl der Eydtkuhner als auch der Berliner, haben sich bedeutend verspätet. Die Veranlassung war, daß sich auf der Strecke nach Berlin zu von einem Güterzuge ein mit Stubben hoch beladener Waggon abgelöst hatte und nun bei dem wüthenden Orkan die Fahrt auf eigene Rechnung machte, wobei er die ganze Strecke mit Stubben bestreut hatte.

— Auf der Tour von Eydtkuhnen bis Westpreußen sind eine ungeheure Menge Telegraphenstangen vom Sturm umgeworfen worden, so daß die telegraphische Verbindung gänzlich unterbrochen ist.

— Der ehemalige katholische Pfarrer Ossowicki aus Lobdowo bei Strasburg, welcher wegen Theilnahme am Morde eines Kindes seiner Wirthin vom Schwurgericht zu Thorn vor einigen Jahren zum Tode verurtheilt, aber zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe begnadigt worden war, ist jetzt in Folge eines weitern Gnadenacts von der Zuchthausstrafe befreit und der Priesterstraf-Anstalt zu Rehwalde bei Rheden überwiesen worden.

— Auf einem Gute bei Strasburg wurden mehrfach Diebstähle an Kartoffeln und Getreide verübt und deshalb Wachen ausgestellt. Am 9. d. Abends wurden von Letztern 2 Männer bemerkt, welche vom Walde nach den Erd-Kellern des Gutes gingen. Die Wachen allarmirten die Instleute, welche, mit Knütteln bewaffnet, die Erdkeller umstellten. In einem derselben war einer der Diebe bereits eingestiegen, der Andere stand draußen Wache. Letzterer wurde sofort niedergeschlagen und der andere, welcher nicht aus dem Keller herauswollte, dazu genöthigt, indem man ein brennendes Bund Stroh in die Oeffnung des Kellers steckte. Auch er wurde mit Knütteln so bearbeitet, daß er besinnungslos liegen blieb. Wie sich herausgestellt hat, waren die beiden Männer arme Holzschläger aus einer entfernten Gegend, die in der benachbarten Forst Holzschlägerdienste verrichteten, hier sich in Erdhütten häuslich eingerichtet und durch große Noth getrieben, Kartoffeln aus fremden Kellern zum Verzehren geholt hatten. Die Gemißhandelten wurden dem Lazareth überwiesen.

— Der Uhrmacher Preuß versuchte es am Sonnabend, im Gasthof „Zum Schwarzen Roß“ in Königsberg, sich dadurch zu tödten, daß er eine Quantität Schießpulver in seinen Mund steckte und dasselbe anzündete, während er den Mund offen hielt, so daß keine Explosion erfolgen konnte. Er hat nur einige Brandwunden davongetragen. Motiv zur That soll Arbeitslosigkeit sein.

Posen. Folgende Entführungsgeschichte ist hier passirt: Ein polnischer Gutsbesitzer aus unserer Provinz, ein Herr v. M., der bereits in dem gesetzten Alter von etwa 40 Jahren steht, hatte sich um die Hand eines 18jährigen polnischen Fräuleins v. Chl. beworben, welches seit längerer Zeit mit ihrer Mutter in Posen wohnt, und war von der letzteren abgewiesen worden. Das war für ihn aber kein Grund, von der Bewerbung um die ebenso reiche als hübsche Dame abzustehen. Hatte er doch, wie man erzählt, noch vor Kurzem wegen der Flamme seines Herzens ein Duell mit einem andern Herrn, der sich gleichfalls um die Hand des Mädchens bewarb, bestanden! Mit Hilfe von guten Freunden wußte er am Donnerstag Abend, etwa um 8 Uhr, eine Entführung in's Werk zu setzen, die denn auch vollkommen gelungen zu sein scheint. Nachdem die besorgte Mutter die ganze Nacht hindurch in Aengsten um ihre Tochter gewacht hatte, machte sie endlich der Polizeibehörde von dem Vorfalle Mittheilung. Sofort ist der Telegraph nach allen Richtungen hin in Thätigkeit gesetzt worden, um des flüchtigen Paares habhaft zu werden. Man vermuthet, daß dasselbe nach Polen hinüber geflohen ist, um dort in den heiligen Stand der Ehe zu treten. Auch ist es nicht unmöglich, daß das Paar sich in der Provinz bei guten Freunden verborgen aufhält und nun den Versuch macht, das Herz der Mutter umzustimmen, um ihren Segen zur ehelichen Verbindung zu erhalten.

Carl Vogt,

der berühmte Naturforscher, hielt gestern im Gewerbehause, dessen Saal mit dem nobelsten Publikum der Stadt vollständig gefüllt war, den ersten seiner sechs Vorträge „über die Urgeschichte des Menschen“, worin er die Resultate seiner letztjährigen Forschung den Wißbegierigen zugänglich machen will.*) Wenn der ihm vorausgehende Ruf, daß er auf dem Gebiete der Lieblingswissenschaft unsrer Epoche es verstehe, tiefe und vielseitige Forschung mit allgemein faßlicher und interessanter Darstellung zu vereinigen, noch der Bestätigung bedürfte, so ist diese schon gestern erfolgt. Aus der Fülle von Wissen und Anschauung, die ihm zu Gebote steht, giebt er eine Menge interessanten Stoffes, immer sich bewußt, daß er nicht ein systematisches Ganzes geben darf, auch in soweit es das noch kindliche Alter der Geologie und Paläontologie etwa zuließe. Er skizzirte die Art des Entstehens der jungen Wissenschaft und bezeichnete als Quellen derselben die Durchforschung des eigenen Bodens, die Schilderung aus fernen Ländern, die Sagen der Vorzeit und namentlich als epochemachend die Untersuchung der Pfahlbauten (seit Koller am Zürcher See **1854**). An der Karte von Europa demonstrirte er jenen Urzustand, wo die nördlichen Theile und die Hochgebirge nur Eismassen, Deutschland bis zu diesen und fast ganz Rußland noch Meer waren, und knüpfte daran geistreiche Schlüsse über Gletscher, Diluvialland und Schichtenbildung, immer mit Rücksicht auf die Reste der Pflanzen- und namentlich der der Thierwelt und insbesondere des Menschen und seiner Werke in Stein, Knochen, dann Metall; — zeigte die Möglichkeit von sichern Schlüssen auf diesem Gebiete, aber ebenso auch die von falschen, übereilten, und gab so dankenswerthe Einblicke in die Methodik der werdenden Wissenschaft. Nachdem er an einer in Farben ausgeführten Tafel beispielsweise die geognostischen Verhältnisse zu St. Isidor bei Madrid erläutert, verweilte er namentlich bei der so vielfach lehrreichen Betrachtung der Höhlen, welche uns in ihrem uralten Inhalte, zum Theil unter Tropfsteinlagen, so massenhafte und sichere Momente zur Geschichte der uralten Zeiten vor und nach der Entstehung des Menschen geben. Schließlich war es hauptsächlich die in neuester Zeit aufgefundene und durch ihre **Contenta** so merkwürdige Neander-Höhle im Düsselthale; sie bildete, wegen des dort unter nicht geglaubten Verhältnissen vorgefundenen Menschenskelettes, den Uebergang zur zweiten Vorlesung, die wir mit größtem Interesse entgegensehen.

*) Besonders sein letztes größeres Werk: „Ueber den Menschen, seine Stellung in der Schöpfung und in der Geschichte der Erde“, 1863. — Von seinen früheren Schriften sind besonders zu nennen: Die Geologie, 1846, 1854, 1860; Ocean und Mittelmeer, 1848 (sehr geistreiche und beliebte Reisebriefe); Natürliche Geschichte der Schöpfung, 1851, 1858; sodann: Untersuchungen über Thierstaaten, 1851 (voll Pointen und polit. Anspiel.); Zoolog. Briefe, 1851; Bilder aus dem Thierleben, 1851; u. s. w. — Als Sohn eines Prof. med. zu Gießen 1817 geb., Schüler Liebig's, dann in der Schweiz, in Paris, in Italien verweilend, studirte er eifrig Naturwissenschaft, reiste später bis Island und zum Nordcap; von seiner Professur in Gießen aus in die deutschen Wirren von 1848 hineingezogen und leidenschaftl. demokrat. Mitglied des Vorparlamentes, der National-Versammlung in Frankfurt und der revol. Reichsregierung in Stuttgart, wurde er dann in der Schweiz ansäßig, zu Genf Prof. d. Geol. an der Universität, Director der Gewerbeschule und Mitglied des Ständerathes.

Stadt-Theater.

Gestern fand zum Benefiz für Hrn. Zottmayer die Aufführung der „Dinorah“ statt. Bei der großen Beliebtheit, welche diese Tonschöpfung des genialen Meyerbeer sich bereits bei unserm Publikum erworben, mußte man sich wundern, daß der Besuch nicht zahlreicher war, zumal mit der gestrigen Vorstellung der Benefiziant Abschied von der hiesigen Bühne nahm. In der „Dinorah“ zeigt sich eine bewundernswerthe Reife des großen Componisten. Inhalt und Form machen in jeder Beziehung den Eindruck des Vollendeten. Wer beim Hören dieses Werkes einen Genuß haben will, darf sich natürlich nicht auf der Oberfläche bewegen; er muß befähigt und gestimmt sein, die Kunst in ihren Höhen und Tiefen zu erfassen. Für Manchen mag es allerdings angenehm sein, sich an dem schäumenden Most der Jugend zu erfreuen, aber über das Angenehme hinaus giebt es viele andere Gesichtspunkte, unter denen der ächter und wahrer Kunst von dem größten Gewicht ist. Die Titelrolle; in welcher Melodieenreiz mit dramatischem Ausdruck in so wunderbarer Weise verbunden sind, wurde von Frl. Lehmann gegeben. Die junge Künstlerin hatte sich mit ihrer Aufgabe recht vertraut gemacht und beherrschte ihr vortreffliches Stimmmaterial mit künstlerischem Geschick; ihr Spiel hätte allerdings etwas dramatischer sein können. Indessen war ihre äußere Erscheinung poetisch und wirkte sehr günstig. — Eine größere Schärfe des dramatischen Ausdrucks fehlte auch dem Spiel des Hrn. Zottmayer, der den Hoël gab; er suchte das Publikum durch seine Riesenstimme dafür zu entschädigen. — Die Leistung des Hrn. Kurth als Corentin war in Anbetracht dessen, daß er diese Rolle in größter Eile hatte lernen müssen, eine recht anerkennenswerthe; was ihm an Schliff im Gesang noch abging, hob er durch Leben und Feuer des Spiels. — Gleichfalls rechtfertigten die Herren Fischer und Arnurius, sowie Frl. Eichhorn in ihren kleinen Parthieen die gute Meinung, welche das Publikum wie die Kritik über sie haben.

Der Familien-Professor.

Humoristische Arabeske.

(Fortsetzung.)

Palladius und sein Freund Tugendhold gingen während wir ihre Lebensgeschichte in Betracht nahmen — den Blick zur Erde gewendet, die Hände am Rücken, nebeneinander still fort, und waren eben im Begriff, sich vertrauensvoll über die so oft gestörte oder vielmehr noch nicht erreichte Absicht — des Schriftstellerns und des Heirathens — gegenseitig abermals auszusprechen; während Illuminata — in ein Buch vertieft — ohne aufzublicken, ohne beide Männer zu bemerken, ihnen entgegen ging und — angezogen von dem Inhalt des Buches — mißgläubig die interessanten Liebesthorheiten bebitterlächelte, welche die Schaar der schreibenden Erzähler immer und immer wieder als Ernst und Wirklichkeit so seelenmächtig und doch so unklar schildern. Da stolperte Natchen über eine hervorragende Wurzel — und ehe noch einer von den beiden Wanderern die stille Spazierleserin erblickt hatte, — lag sie in den Armen des Professors Palladius.

Das Schicksal hatte entschieden.

„Na, jetzt wird der die heirathen und dann wird die Geschichte aus sein,“ sagt die Leserin.

— — Das Buch war zur Erde gefallen, glühendes Roth der Dame in's Gesicht gestiegen, in weiter Entfernung grollte wie ein Kettenhund des Himmels der Donner.

„Pardon! Pardon! Pardon!“ so lispelten sechs Lippen unter vier Augen, denn Illuminata's Augenpaar blieb niedergeschlagen, auf das gefallene Buch blickend, und erst als Tugendhold — den die Umarmung nicht mitbetroffen hatte, und der daher auch weniger überraschungsleidend war — das Buch aufnahm und der Dame überreichte, folgte Illuminata's Blick dem Buche und erhob sich bis zu den Blicken der beiden Männer, indem sie mit halb innerlichem Dankgelispel das Buch aus Tugendhold's Hand nahm, der bei der Ueberreichung desselben zu ihr sagte: „Der kleine Unfall hat Sie erschreckt, meine Gnädige. Es wird doch nicht üble Folgen haben.“

Da bei den Worten „üble Folgen“ sich Palladius und Illuminata's Blick ganz zufällig begegneten, so wurde die Dame, sie wußte selbst nicht warum, noch verlegener, der Professor aber, dem das Herz noch von der unverhofften und unwillkürlichen Umarmung mächtig pochte, war unterdessen zu sich gekommen, und sah wohl ein, daß er als Mann von Welt einer ihm zugefallenen Dame gegenüber nicht so baumstammstill dastehen dürfte.

„Dort ist ja eine Bank“, sagte Palladius, „wird es der Gnädigen nicht gefällig sein, mir zu erlauben, Sie dorthin zu führen, um sich einige Augenblicke zu erholen.“

Mit wem das Schicksal — ihn bei den Haaren nehmend — a gesagt hat, der kann sich dem b selten entziehen. Illuminata ließ sich geduldig zur Bank führen. — Zum Glück hatte sie ein Brausepulver bei sich, denn vereinsamte Damen leben in der Regel von französischen Romanen und Brausepulvern. Liebebedürftige Wesen gleichen den Thermometern, in welchen Romane das Quecksilber in die Höhe treiben, welches dann durch Brausepulver wieder niedergebracht werden muß; äußerlich aber haben sie oft nur den

Anschein des Gefrierpunktes, denn das innere Seelenleben gleicht dem mikroskopischen Leben, das dem unbewaffneten Auge sich niemals enthüllt.

„Ach, ich bitte Sie, lieber Herr Verfasser!“ ruft die Leserin, „langweilen Sie uns nicht mit Ihrer Philosophie! Was geschah denn nun weiter mit den Dreien auf der Bank dort?“

Sie geriethen in ein Gespräch, welches allmälig in dem Grade lebhafter wurde, je mehr die Ueberraschung sich nach und nach verflüchtigte.

„Diese Bank,“ sagte Illuminata, „hat meine selige Mutter hier enplaciren lassen und sich damit einen Lieblingsort institutirt, weil man von hier aus die weite Plaine übersieht und — von derselben getrennt durch den stillsilbernen Ruisseau — über dieselbe hinwegblickend durch das Belle-vue des höhenreichen Hintergrundes tiefinnerlich contentirt, ja sogar enchantirt wird.“

Palladius und Tugendhold sahen sich an und dachten an eine bekannte Schriftstellerin.

„So haben wir also die Ehre,“ nahm dann Ersterer das Wort, „die Beherrscherin dieser schönen Gefilde vor uns zu sehen?“

„Ich bin die Besitzerin dieses Gutes,“ erwiederte Natchen, „und jenes simple Chateauchen ist meine Residenz. — Ich heiße die beiden Herren auf meinen Prairien amicalement willkommen . . . Sie sind wahrscheinlich nur auf einem Ausfluge in diese charmanten Environs gekommen?“ (Forts. folgt.)

Vermischtes.

— Aus Bautzen schreibt man folgende Vergiftungsgeschichte, die auch anderwärts zur Warnung dienen kann. Die Frau des Bürgerschullehrers M. hatte von eingemachten Pflaumen einen Theil des allzuscharfen Essigs abgegossen und denselben in einem andern Topfe mit weißer Glasur aufbewahrt. Sie verwendete den Essig dann zur Bereitung eines Salats, den ihr Gatte, ein in der Familie als Pensionär befindlicher Knabe und das Dienstmädchen aßen, während sie selbst nur wenig davon genoß. Bald nach eingenommener Mahlzeit stellte sich bei dem Knaben heftiges Erbrechen ein, später geschah bei dem Dienstmädchen, in der Nacht auch bei dem Hausherrn ein Gleiches, und der herbeigerufene Arzt erkannte eine schwere Vergiftung, Die scharfe Essigsäure, jedenfalls durch dem Essig beigefügte Schwefelsäure noch verstärkt, hatte die Glasur des Topfes vollständig angegriffen und aus dem zur weißen Glasur verwendeten Bleiweiß den gefährlichen Bleizucker gebildet, den nun die Familie mit dem Salat genossen hatte. Der Knabe, der sich zu seinem Glücke gleich nach dem Genusse sehr heftig erbrochen hatte, ist ohne weitern Schaden davon gekommen, bei der Frau äußert sich das in geringem Maaße genossene Gift nur durch einen Ausschlag im Gesicht und Anschwellen der Fingergelenke, der Lehrer aber und das Dienstmädchen sind sehr heftig erkrankt und mehrmals dem Tode nahe gewesen.

— Es hat sich jetzt aus Amerika eine Erfindung angekündigt, von der wir unseren Lesern der Curiosität wegen Mittheilung machen, ohne es ihnen verübeln zu wollen, wenn sie dieser Erfindung kein besonders großes Zutrauen schenken sollten. Dort hat nämlich ein Deutscher, Namens Martin Krag sogenannte „Springstiefel“ erfunden, welche er sich bereits hat patentiren lassen. Dieser Laufapparat soll den großen Vortheil gewähren, daß man die Kraft, die man beim gewöhnlichen Gehen an die Erde abgeben muß, spart und in einer Stunde einen Weg von 7—8 deutschen Meilen, bei einiger Uebung sogar von 8—12 Meilen zurücklegen kann. Eine Hauptbedingung für erfolgreiche Anwendung der „Springstiefel“ ist nur die, daß der Grund fest und stark oder doch wenigstens nicht über 3 Zoll Tiefe weich ist.

— In Bridgeport (Connecticut) wurde kürzlich ein Jüngling vom Richter in zwölf Dollars Strafe genommen, weil er einer fremden jungen Dame, welche ihm auf einer Brücke begegnete, einen — Kuß gegeben hat!

[Eingesandt.]

Wichtig für Viele!

In allen Branchen, insbesondere aber bei Bezug der allgemein beliebten Staatsprämien-Loose rechtfertigt sich das Vertrauen einerseits durch anerkannte Solidität der Firma, anderseits durch den sich hieraus ergebenden enormen Absatz. Das wegen seiner Pünktlichkeit bekannte Bankhaus Adolph Haas in Hamburg ist Jedermann auf's Wärmste zu empfehlen.

Meteorologische Beobachtungen.

16	4	336,19	4,4	W., flau, bezogen u. trüb
17	8	338,12	4,0	W., do. do.
	12	337,82	5,0	W., do. do.

Markt-Bericht.

Danzig, den 17. Februar 1869.

Die heute eingegangenen Nachrichten vom Auslande lauten von überall leblos, und herrschte in Folge dessen auch an unserm Markte eine matte Stimmung, und konnten nur ca. 40 Last Weizen abgesetzt werden, wobei man jedoch in den bezahlten Preisen keine Veränderung annehmen kann. Feine glasige und weiße Weizen bedangen bei 133/34. 132. 136/37℔. fl. 545.550; hochbunte 131/32.130/31℔. fl. $532\frac{1}{2}$.535; hübsche hellbunte Gattungen erreichten fl. $522\frac{1}{2}$.530; bunte Sorten 131. 131/32. 128℔. fl. $492\frac{1}{2}$. 495. $507\frac{1}{2}$ pr. 5100℔.

Roggen bei anhaltend kleiner Zufuhr von Consumenten fest und auch wohl etwas höher bezahlt. 129℔. fl. 373; 130℔. fl. 376 pr. 4910℔.

Gerste unverändert.

Erbsen flau.

Spiritus Rt. $14\frac{1}{8}$ pr. 8000 %

Englisches Haus.

K. K. Opernsänger A. Robinson u. Privatier J. Robinson a. Wien. Die Kaufl. Schwechten a. Berlin, Weissenbach a. Böschingen u. Kleemann a. London.

Walter's Hotel.

Landrath Mauve a. Carthaus. Hauptm. Dicht a. Graudenz. Die Rittergutsbes. Lieut. Steffens a. Johannisthal, Moritz a. Grotkowo u. Lesse n. Gattin a. Tockar. Professor Vogt a. Genf. Die Kaufl. Roche u. Burau a. Neustadt, Harth a. Rüdesheim, Marwedel a. Hamburg, Keyser a. Berlin, Haarschmidt a. Stettin, Christian a. Solingen u. Knauth a. Orlamünde. Fabrik. Märtens a. Ilsenburg. Lieut. Moritz a. Cöslin. Amtm. Horn a. Oslanin. Zoll-Insp. Dunkhase a. Danzig. Rendant Hinterlach a. Berent. Administr. Schulz a. Darsow. Maler Penner a. Berlin. Kgl. Baumeister Dieckhoff a. Rothebude.

Hotel du Nord.

Die Rittergutsbes. v. Sikorski a. Sellin u. Plehn a. Lichtenthal. Oberförster Otto a. Steegen. Oberst u. Commandant v. Francois n. Fam. a. Weichselmünde. Consul Röder a. Amerika. Die Kaufl. Bohne a. Berlin u. Wollenberg a. Königsberg.

Hotel zum Kronprinzen.

Die Kaufl. Kopsel a. Magdeburg, Wilke a. Stettin, Basener a. Graudenz u. Rohde a. Offenbach. Rittergutsbes. v. Wittke a. Prebbernow.

Bekanntmachung.

Der **Danziger Hypotheken-Verein,** durch die Allerhöchste Kabinets-Ordre vom 21. December 1868 (Gesetz-Sammlung von 1869 No. 2) concessionirt und ermächtigt:

Behufs Beschaffung der zur Beleihung von bebauten Grundstücken in den Städten Danzig, Marienwerder, Elbing, Graudenz und Thorn erforderlichen Geldmittel verzinsliche Schuldverschreibungen, die auf den Inhaber lauten — **Pfandbriefe** — auszugeben,

hat jetzt seinen Geschäftsbetrieb eröffnet.

Den einstweiligen **Aufsichtsrath** bilden die unterzeichneten: **S. Moritzsohn — R. Damme — L. F. Lojewski** und die einstweilige **Direktion** die unterzeichneten

C. Roepell — Otto Steffens — A. Laubmeyer,

alle hieselbst wohnhaft.

Das Directions-Büreau ist im Hause Melzergasse hier No. 3, daselbst wird an jedem Wochentage in den Stunden von 9—12 Uhr Vormittags und 3—5 Uhr Nachmittags nähere Auskunft ertheilt.

Danzig, im Februar 1869.

Das Gründungs-Comité.

C. Roepell, S. Moritzsohn (in Firma: M. M. Normann.), **Otto Steffens** (in Firma: Carl Gottlieb Steffens & Söhne), **R. Damme, A. Laubmeyer** (in Firma: Carl Steimmig & Co.) **L. F. Lojewski.**

Verantwortliche Redaction, Druck und Verlag von Edwin Groening in Danzig.